

Die
staatliche Entwicklung bei den Völkern
der
alten und neuen Zeit.

Gelesen
in der öffentlichen Sitzung der kgl. Akademie der Wissenschaften
zur
Feier ihres neunzigsten Stiftungstages
am 28 März 1849
von
Georg Martin Thomas,
außerordentlichem Mitgliede der philos. philol. Classe.

München 1849.

Auf Kosten der Akademie gedruckt bei J. Georg Weiß.

Wer den Gang der menschlichen Dinge nur einmal in ihrer äußern Erscheinung verfolgt hat, um sich wenigstens einen Ueberblick und damit ein gewisse Urtheilskraft über die Weltgeschichte zu verschaffen, dem tritt wohl von selbst bei ihrer Betrachtung die auffallende Verschiedenheit entgegen, welche in dem politischen Entwicklungsgang der Völker des Alterthums und derer obwaltet, welche man vornämlich als Träger und Bildner der neuern Zeit anerkennt, eine Verschiedenheit, die ihn glauben machen könnte, jenes Menschengeschlecht, wie es sich in näherem Verkehr und gleichsam in sichtbarer Gemeinschaft mit seinen Göttern dachte und selig fühlte, sei ein anderes, höheres und glücklicheres Geschlecht gewesen, es habe ebendeshalb den Uebergang von einer Stufe der Gesamtentwicklung in die andere, den das Leben bedingenden Fortschritt leichter und schmerzloser gefunden, als die Erben und Nachfolger in ihrem Besitz, denen jener Weg erst nach langem Irrsal und furchtbarer Heimsuchung sich aufschließt.

Damit jedoch kann keineswegs verstanden sein, als lebe man des einfältigen Glaubens, unser Zeitalter sei ein Raub der Sünde und somit einem rächenden Strafgerichte verfallen, das Alterthum aber wäre schon im Individuum weniger schwach und leidenschaftlich gewesen; nein! auch der Hellene, auch der Römer war Mensch, auch er wurde vom Sinnenreiz übertäubt, vom Zorne fortgerissen, vom Uebermuth geblendet. Nicht so verkehrt und und schieß beurtheilt man jene allerdings großen Nationen, daß man alles was sie im Staats- und Privatleben, in der Kunst, in der Wissenschaft geleistet, sofort und unbedingt für wahr, vollendet und makellos erklärt;

im Gegentheil, es treten uns bei der Deffentlichkeit des ganzen antiken Seins, gleichsam im Lichte des Tages, die Schatten desselben, die Gebrechen des Individuums viel offenkundiger, viel greller entgegen, als in der neuern Zeit, welche ihren Wucher im Dunkel des Schweigens birgt und auf jede Weise hindert, daß die eigentlichen Triebfedern der Dinge enthüllt werden. *) Personen und Charaktere, Umstände und Handlungen gleichen sich in allen Perioden des Geschlechts; **) aber das kann unbedenklich ausgesagt werden: jene dunkle Seite im Völkerleben tritt bei den Nationen der Vorzeit erst dann scharf und massenhafter hervor, wann sie die Mittagslinie ihrer Entfaltung bereits erreicht haben.

Oder ist es nicht unleugbar, daß jene Völker des Alterthums, deren Geschichte uns als Grund und Boden des Bestehens dient, daß Griechen und Römer, ***) so lange sie in aufsteigender Selbstentwicklung begriffen waren, ihre bürgerlichen und staatlichen Verhältnisse, wenn auch nicht immer ohne Blut und Gräuel doch meistens glücklich und geschickt, in schönem Einklang der Erkenntniß des jedesmal Nöthigen und mit weiser Anwendung erfolgreicher Maßregeln verbessert, umgestaltet, geordnet haben?

*) Fr. Chr. Schloffer, Univers. hist. Uebersicht der alten Welt, II, 2, 456.

**) „Est enim quidam in rebus omnibus orbis, ut etsi in universum ad perfectionem naturae suae progreditur genus humanum, tamen id non fiat nisi per gravissimas vicissitudines veri et falsi, recti et pravi, humanitatis et feritatis, eruditionis et barbariei, pacis et belli, felicitatis et miseriae.“ God. Hermanni τοῦ μαχαρίου Opuscula VII, 415.

***) Vorträge über Röm. Geschichte von B. G. Niebuhr I, 1, 1: Andere Völker wie die Aegypter haben durch intellectuelle Kraft nach außen gewirkt, aber es fehlte ihnen der Geist; noch andere wie die barbarischen Völker der Celten und andere Stämme wurden wichtig bloß durch ihre gewaltigen Eroberungen, Griechenland durch Geist, Rom aber vereinigt alles, größte politische Vollkommenheit, Macht und Geist. Hier ist die Wirkung noch bleibender und unauslöschlicher geworden als die Griechenlands, sie dauert bis in die entferntesten Jahrhunderte, ja bis auf den heutigen Tag.

daß ihnen Revolutionen wie die der letzten Jahrhunderte zur freihheitlichen Gestaltung des Staatskörpers von einem milderen Schicksal abgewendet worden, während in Neu-Europa jede Veränderung im Gemeinwesen, welche der nie ruhende Veredlungstrieb der an sich arbeitenden Menschheit naturgemäß erheischt, stäts von den heftigsten Erschütterungen begleitet und das ganze Gemeinwesen sowohl als seine Bestandtheile durch eine solche Entwicklung nicht selten in Todesgefahr gebracht worden; während sogar bloße Revolutionen im Kreise der Forschung, Prozesse der Philosophie, soweit sie aus der Substanz eines geschlossenen Volkes getrennt denkbar sind, nie mehr ungestört ihre erhabene Bahn verfolgen konnten?

Wie nun? wenn man mit Recht sagt,*) alles Glück und alles Wohl sei bei Einzelnen und bei Völkern Folge und Lohn der Tugend, vor allem der Tugend der Geradheit, der Besonnenheit, der Mäßigung, so waren die Alten — das zeigt uns der glückliche Fortgang ihrer Entwicklung — doch reicher an diesen Zierden der Menschheit; sie waren verständiger und uneigennütziger als die ruhmrädicke Intelligenz und die beglaubigte Moral der Neophyten! und wäre es das furchtbare Gesetz des eisernen Geschicks, daß in je größern Wellenlinien Bildung und Aufklärung freisend sich ausbreitet, desto lockerer und durchscheinender der sittliche Grund wird, aus dem allein jene keusche Auswahl der Mittel entspringt, die zur Erreichung der höchsten Zwecke dem ewigen Gesetz der Wahrheit und des Rechts nie abtrünnig wird?

Die Neuzeit, welcher durch das glücklichste Vermächtniß des Schicksals der herrliche Geist des freien Hellenismus eingehaucht, welcher die großartige Klugheit der gesetzgebenden Roma vorgezeichnet ist, die Neuzeit, welcher die

*) Aristotet. Polit. VI, 1. p. 1323 ed. Bekker.: ἀδύνατον δὲ καλῶς πράττειν τοῖς μὴ τὰ καλὰ πράττουσιν· οὐδὲν δὲ καλὸν ἔργον οὐτ' ἀνδρὸς οὐτε πόλεως χωρὶς ἀρετῆς καὶ φρονήσεως. ἀνδρία δὲ πόλεως καὶ δικαιοσύνη καὶ φρόνησις τὴν αὐτὴν ἔχει δύναμιν καὶ μορφὴν, ὣν μετὰσχὼν ἕκαστος τῶν ἀνθρώπων λέγεται δίκαιος καὶ φρόνιμος καὶ σώφρων. Pindar. Pyth. II, 86[159]: ἐν πάντα δὲ νόμον εὐθύγλωστος ἀνὴρ προσφέρει.

Riesenkämpfe der Völker und Ideen des Mittelalters den Plan geebnet haben, — des Mittelalters, das dem Geist gegenüber, vor dem tausend Jahre sind, wie der Tag der gestern vergangen und wie eine Nachtwache,*) nichts ist als eine fortlaufende Läuterung des Wollens und Erkennens, ein perennes Wehen, aus welchem der junge Tag hervorstieg, — diese Neuzeit aus solcher Mischung erzeugt, mit solchem Mark in den Knochen, wäre dürftiger und gehaltloser an dem wahren Ehrenschnuck der Völker? Die Gegenwart, obwohl sie die göttlichste und menschlichste Religion als Labarum voran trägt, wäre der Humanität ferner gerückt, sie gäbe in ihren Werken falsches Zeugniß gegen ihr innerstes Gefühl, sie hätte zwar den schimmernden Ruhm unerschöpflichen Reichthums an Wissen, nachhaltiger Kraft der Forschung, erstaunlicher Schärfe in Ergründung bisher ungekannter Dinge, sie lausche wohlgefällig des Wiederhalls ihres Preises von transoceanischen Küsten, wo jetzt durch ihre Vermittlung echte Bildung und Gesittung wohne, während im Alterthum nur das Gürtelland des Mittelmeeres Heerd und Stätte der Civilisation gewesen:**) mittlerweile aber schwinde in verzehrender Unruhe und selbstvergeßlicher Geschäftigkeit der eigene Körper, zerstückle Medea auf der Flucht vom Vaterlande den Absyrtus und opfre bald die leiblichen Kinder?

Solche und ähnliche Gedanken drängen sich auf, vergleicht man die politische Entwicklung, d. h. die Verfassungsgeschichte der alten und neuen Völker, wie sie sich in den reinen Thatfachen vor Augen stellt: dort ein sicheres, stätiges, einhelliges Fortbilden des Gemeinwesens, selbst was als Hemmnis erscheint, zeigt sich bei näherer Prüfung als heilsam und förderlich,***) hier

*) Psalm 90, 4.

**) Alexander v. Humboldt Kosmos II, 151 ff. E. M. Arndt Völkergesch. S. 18.

***) So die zeitweilige Herrschaft der Tyrannen in den Griechischen Staaten. Niebuhr Vorträge über alte Geschichte, II, 334: sie waren Vormünder des Volkes und wachten über dasselbe so lange bis sich die alten Verhältnisse gelegt hatten. Während ihrer Regierung bekamen die Rechte des Demos Ge-

mit seltener Ausnahme bald festes Ueberspringen, bald empfindlicher Rückfall, eine auf- und absteigende Bewegung, Abmattung und Erschöpfung, dann wieder wildes Aufbrausen und vulkanisches Toben.

Zu ausgedehnt, ja unnöthig wäre es, auf das hinzuweisen, was uns selbst gerade jetzt sichtbar und heftig bewegt oder auf die Ursachen dieser politischen Gährung, auf die großen Ereignisse der nahen Vergangenheit einen sichtenden Blick zu werfen: wohl aber scheint es statthaft, theils um unsere Behauptung als reines Ergebnis der historischen Wahrheit zu beleuchten, theils um dem Zwecke unserer Rede vorzuarbeiten, einen Augenblick bei den Völkern des Alterthums zu verweilen und ihren politischen Bildungsgang in kurzem Abriß auszuheben.

Zunächst von den Griechen. Der ernste Dorismus erhielt in Sparta bereits durch Lykurgus eine feste Form: mag sich an seinen Namen sowohl früheres als späteres in der Einrichtung Lacedämons angefügt, mag manches, namentlich das Ephorat, nur nach längerem Widerstand sich Eingang und Dauer verschafft haben, jedenfalls bewegte sich seitdem der Spartaniſche Staat in dem Geiste fort, der in der Herrschaft des vaterländischen Gesetzes das Höchste suchte und erreichte.*) Bei gleichmäßigem Grundbesitz und strenger vom Staate überwachter Erziehung bildete sich jener gedrungene,

wohnheit und Dauer; die Geschlechter der Oligarchen lernten sich darin fügen, daß sie den Demos frei neben sich sahen, die Gewohnheiten der Selbstverwaltung und Selbstberathung treten ein.

*) Das Gesetz ist der Herrscher (*ὁ νόμος βασιλεὺς* s. Spengel art. script. p. 177) und der Herrscher ist das lebendige Gesetz (*βασιλέως τρόπος ὁ νόμος* s. Krabinger zu Synesius Rede an den Selbstherrscher Arkadius, c. 6. p. 176) — dies ist Grundsatz des ganzen Alterthums. Vgl. C. F. Hermann Griech. Staatsalterth. §. 51. 52. *Εὐνομία* gilt daher als der Grund der Staaten (*πάσθων πολιῶν ἀσφαλές*, Pindar. Olymp. p. XIII, 6). Vgl. R. Rauchenstein zur Einleit. in Pindars Siegeslieder. S. 58 ff.

unbeugsame, fast starre Körper, der lange allen Schwankungen fremd blieb, bis das allgemeine Grundübel, Habsucht und Geldgier,*) auch ihn ergriff, bis zum unseligen Peloponnesischen Krieg, für Griechenland derselbe Unstern, wie der dreißigjährige für Deutschland! Erst durch jenen traurig merkwürdigen Krieg brach das Verderben durch, dessen Keim im Innern bei der erschrecklichen Lage der Heloten lange gewuchert hatte: schon war ja Sparta durch diese an den Rand des Grabes gebracht gewesen, als zugleich ein furchtbares Erdbeben den Taygetus über seinem Haupte spaltete und die Bewohner der Stadt unter dem Schutte ihrer Häuser vergrub.

Wie fest krySTALLISIRT diese SpartANISCHE Verfassung gewesen, das zeigt erst die Geschichte der folgenden Zeit. Selbst als MACEDONISCHE Politik und Taktik den Freiheitsbaum von Hellas in den Feldern von Chaeronea tödlich getroffen hatte, trieb der verwiterte Stamm noch vollkräftige Blüthen. In Sparta folgte noch ein Agis III, ein Kleomenes III; bei Sellasia erst sanken seine letzten Kräfte im Kampfe gegen den Bund von Stammesgenossen und Feinden!

Herrlicher und manigfacher, von schwellender Lebensfülle und unglaublicher Raschheit war die Entwicklung des edelsten Hellenenstammes in Attika.

Die alte Königsfamilie tauschte, nachdem wohl mancher Angriff der Eupatriden auf sie geschehen war, den Namen willig gegen die anfänglich gleiche Gewalt der Archonten. Nach dem Fortschritt jedoch der volksthümlichen Freiheit änderte sich Dauer und Wesen dieser Macht: das erbliche und lebenslängliche Archontat wird allmählich ein periodisches, getheiltes, zuletzt einjähriges Amt; dies geschieht in ruhigem Verlauf der Dinge. Nun gilt es, daß der Demos vom Drucke der aristokratischen Oligarchie sich frei macht, er verlangt ein geschriebenes Recht. Nach Dracons kurzweiriger Satzung und der nicht unblutigen Usurpation Kylon's versöhnt

*) 'Α φιλοχρηματία Σπάρταν ὀλεῖ, ἄλλο δὲ οὐδέν: so das Orakel.

Solon höchst weise und geschickt die streitenden Theile der Attischen Bevölkerung; die Tyrannis des Pisistratus und die Revolution des Isagoras dienen zur Befestigung des ganzen Werkes und Baues und bald durch die Perserkriege zur größten Anstrengung aller Kräfte genöthigt, entwickelt das so innerlich geeinte und außen siegreiche Athen seine herrlichen Anlagen zu einem geistig und politisch großen Volke in solcher Schnelle und mit einer so ausstrahlenden Blüthenpracht, daß, läge nicht der wahrhafte Beweis der Geschichte vor, ein politischer Aufschwung in der Art und in der Zeit für Menschen unmöglich gehalten würde.

Welche Fülle von Tugend, welcher Ueberfluß der Talente, welcher Schatz von Kunst und Kenntniß drängt sich in den engen Zeitraum von der Schlacht bei Marathon bis zur Hegemonie der Thebaner? Unwillkürlich treibt ein Blick auf jenes Perikleische Athen den Freund des Edlen zu nie ungerechtem Lobe.*)

Doch eben in dieser Fülle nährte Athen sein Unheil — den Uebermuth. Dieser führte zunächst zu leichtem Sinn im Hause und dann zur Härte gegen die Bundesgenossen: daher die ochlokratischen und oligarchischen Stürme während und nach dem Peloponnesischen Krieg, daher der eilende Verfall der Theseusstadt: sie hatte alle ihre Freunde verscherzt; und dennoch wie entschlossen, wie kühn und aufopfernd bewährt sich das leichtfertige Athenervolk, wie treu dem Vaterlande, wenn es dessen Rettung gilt! So kleinlich und verächtlich die Eifersucht der griechischen Staaten unter sich erscheint,**) so thöricht und verblendet der Haß der Factionen in denselben,

*) B. G. Niebuhr Vortr. über alte Gesch. II, 24, 25: Noch jetzt ergreift uns diese Lebensfülle, wenn wir die Werke aus jener Zeit lesen. Man kann auch wohl sagen, daß es keine Zeit gegeben hat, in der ein Volk glücklicher gewesen ist als das Athenische während dieses Zeitraums. Denn wie sollte ein Volk — wie ja auch jeder Einzelne — glücklicher sein, als wenn es mehr und mehr intensiv lebt!

**) Dieselbe Zerspitterung und Scheelsucht überlieferte später Griechenland sammt

indess sich der Macedonische Philipp anschickt Hellas wie mit einem Handstreich wegzunehmen, wie vergißt man doch alle diese Fehler und Gebrechen über den einen Demosthenes!

Nicht so heiter und umblüht vom Schmucke der herrlichsten Poesie, wie aus dem Boden von Attica, aber desto kräftiger, körniger, stämmiger erwuchs die Verfassung Roms, für das schon der Gründer in der Wahl des Orts den Sitz künftiger Weltherrschaft bezeichnet zu haben schien*) und dem die folgenden Könige Schutz und Rüstzeug in wunderbarer Weise schufen.**)

Macedonien als willkommene Beute an die Römer; dasselbe Unheil sehen wir so oft in blutsverwandten Gemeinschaften, unter den alten Städten Siciliens, unter den blühenden Municipien der Lombardei im Mittelalter, unter den Einzelstaaten Deutschlands in neuer und neuester Zeit! „Gegen Verwandte, sagt Niebuhr a. a. O. II, 117 ff., sind wir die herbsten Richter, und fühlen uns am empfindlichsten durch die Vorzüge anderer gekränkt bei Völkern die eines Stammes mit uns sind, aber eine verschiedene politische Existenz haben. So in Italien zwischen den verschiedenen Städten, so im heiligen römischen Reiche deutscher Nation, so im alten Griechenland, so allenthalben durch ein vitium ingenitum humanae naturae, das unvermeidlich ist, wo eine Menge Staaten von derselben Nation unabhängige Mittelpunkte haben. Vieles kann sich da allerdings entwickeln, aber das hebt den Nutzen der Vereinigung nicht auf..... In Ländern, wo kleine Staaten sind, soll das erste Bestreben sein, diese bössartige Trennung aufzuheben und zu bestegen, und sich ein Herz zu gemeinschaftlicher Größe zu machen.“ Vergl. Droysen Gesch. des Hellenismus II, 554. 555.

*) Cicero de re publ. II, 3: urbi autem loco, quod est si qui diuturnam rem publicam serere conatur diligentissime providendum, incredibili opportunitate delegit (Romulus). — „Qua in sententia potissimum licuit quoque Propertio de Roma canere III, 22, 18: *natura hic posuit quidquid ubique fuit.*“ Angel. Mai.

**) On ne trouve point d'ailleurs dans les histoires une suite non interrompue de tels hommes d'état et de tels capitaines. Dans la naissance des sociétés ce sont les chefs de républiques qui font l'institution, et c'est ensuite l'institution qui forme les chefs des républiques. Montesquieu grand. et decad. des Romains chap. 1.

Der Römische Volkskörper, in welchem das Blut der rüstigsittlichen Samniten, der staatsklugen Etrusker, der gewerbfleißigen Latiner zusammenströmte, wurde gleich in den ersten Jahrhunderten durch die strenge dem Staatszweck unterworfenen Religion zur Beharrlichkeit und zur Anschmiegun^g an das Bestehende gewöhnt, und erlangte zugleich Schwung und Beweglichkeit durch die einen successiven Fortschritt verlangende echt volksthümliche Verfassung des Servius Tullius.*)

Das fernere Wachsthum des Römischen Volkes, der ununterbrochene durch Größe der Charaktere ausgezeichnete Wettkampf der Plebejer gegen die Patricier — jene immer voranstrebend, eingedenk ihrer Kräfte und ihrer Opfer für das Vaterland, diese an sich haltend, stolz auf frühere Vorrechte und begierig, was sie hier nachgegeben, dort wieder zu gewinnen — während die Tapferkeit der Bürgerkrieger und das Talent der Feldherren, wie der Kriegsgott selbst, alles vor sich niederwerfen und dem Römischen Senat und Volk Italien erobern: dieser Theil der Geschichte wird für alle Zeiten der erhebenste Abschnitt, das großartigste Beispiel männlicher Thatkraft bleiben. Welche Ausdauer, Beharrlichkeit und Energie in Roms Tribunen, welche Festigkeit, Unverzagtheit und Mäßigung in seinem Senate! und wie wenige Opfer fordert der Kampf der Bürger um das gleiche Recht als solche? Ein Cassius Viscellinus, ein Genucius, ein Maclius, ein Manlius erliegen dem Troge oder dem Hasse der Stände; aber was ist dies im Contraste der neueren Geschichte, was z. B. gegen die Tausende, welche in den Niederlanden, wo zuerst der Drang nach politischer Selbstständigkeit zu offener Gewalt trieb, im Vaterland für das Vaterland gemordet wurden?

Auch Rom bietet, nachdem es auf der Höhe der Selbstentfaltung angelangt, nachdem vom Orient mit dem Reichthum dessen giftbergendes Gefolge in die Liberstadt eingezogen ist, in dem langsamen Verfall alter Sitte und Einfalt, viele und furchtbare Bilder und die Schrecken des Bürger-

*) Cicero pro Sestio c. 58: Tullius qui libertatem civibus stabiliverat. S. Drelli zu d. St.

krieges haben kaum in neuer Zeit irgendwo gräßlicher gewüthet — allein auch hier im Einsturz des republikanischen Colosses und zur Zeit der Monarchie noch*) treten altrömische Tugend und Größe in lichtvoller Gestalt oft und erhebend hervor, und was wir behaupten, es bleibt wunderbar, wie ruhig, sicher und des Erfolges gewiß alle jene Bewegungen anfangen und auslaufen, durch welche sich das eigentliche Wesen dieses majestätischen Volkes herausgebildet, durch die sich Rom mit eiserner Kraft zur fast tausendjährigen Lenkerin der Weltgeschichte aufgeworfen hat.

Worin liegt nun der Grund dieses augenfällig charakteristischen Unterschiedes zwischen den Revolutionen des Alterthums und des jüngern Geschlechts?

Geben wir auch sofort zu, daß die Fähigkeit zur Herstellung eines selbständigen Staatsbaues bei den Völkern so verschieden ist als die Zeugungskraft ihres Bodens, gestehen wir gerne, daß der Keim des edelsten Strebens dem Hellenenvolk von Anfang an inwohnte und unter der Gunst des Himmels rasch aufschoss wie der Baum vom grünen Thau genährt,**) während später im Gewirr und Gefette entgegengesetzter Bestrebungen und Ansichten nur langsam aus dem überwuchernden Schatten ein edler Stamm sich an das unverkümmerte Licht emporarbeitet, so wird doch erst eine sich-tende Einschau auf das Leben, auf die Gegensätze des politischen Treibens

*) Tacitus Histor. I, 3: non tamen adeo virtutum sterile seculum ut non et bona exempla prodiderit. comitatae profugos liberos matres, seculae maritos in exsilia conjuges; propinqui audentes, constantes generi; contumax etiam adversus tormenta servorum fides; supremae clarorum virorum necessitates; ipsa necessitas fortiter tolerata, et laudatis antiquorum mortibus pares exitus. Annal. III, 55: nec omnia apud priores meliora sed nostra quoque aetas multa laudis et artium imitanda posteris tulit.

**) Pindar. Nem. VIII, 40(69):

αὖξεται δ' ἄρετὰ χλωραῖς ἑέρσαις ὥς ὅτε δένδρεον ᾗσσει
ἐν σοφοῖς ἀνδρῶν ἀερθεῖσ' ἐν δικάίοις τε πρὸς ὑγρὸν αἰθέρα.

in der alten und neuen Zeit sowohl die Ursachen jener Erscheinung klar und anschaulich machen, zugleich aber bange Gemüther beruhigen und dem edlen Theil der Mitwelt einen hellen Punct am dicht umwölkten Himmel finden lassen.

Denn jener, welchem die Geschichte mehr ist als eine lange Tafel von Dynastien, als ein Verzeichniß merkwürdiger Orte und Menschen, als eine Todtenliste von Völkern und Staaten, jener, welcher aus dem tausendjährigen tausendfältigen Gewebe und Getriebe der Nationen das verborgene Walten einer höhern Macht nach unwandelbarem diamantnem Gesetz, aus dem Wechsel der Dinge das Beharrliche, aus dem Verwesten das Senfkorn des Lebens, aus der Flucht der Zeit das Ewige, das Göttliche zu erkennen sucht, wem der Mensch und die Menschheit nur das Werkzeug in unsichtbarer Hand, nur Mittel zum Zwecke erscheint, der wird unbeirrt von der leidenschaftlichen Emsigkeit der Eintagsmenschen, unberührt von der Zersplitterung und Gegenwirkung der Kräfte über jeder Kluft die hochragende Spitze eines unverrückbaren Zieles erblicken und aus dem Widerstreit das Wunder eines ewig gleichen Willens entdecken.

Quell und Ursprung zu glücklichem Gedeihen und festem Bestand eines Volkes als einer Einheit und Gesamtheit liegt unbestritten in der Harmonie der Grundsätze, welche in der Erziehung, in der Religion, in der Verfassung desselben also angelegt sind, daß sie eine zwar getheilte, nicht aber getrennte Thätigkeit des Organismus hervorrufen.

Vergleichen wir in diesen drei Grundbestimmungen des nationalen Seins die alte und die neue Zeit.

Die Erziehung der Griechen und Römer war eine rein nationale, beschränkt auf die natürlichen Grenzen, dem Bedürfniß des Volkes entsprechend, aus den nothwendigen Bedingungen des Klimas, der Lage, des geistigen und körperlichen Vermögens hergenommen, vor allem berechnet den eingebornen Sinn für das Heimatliche und Vaterländische zu pflegen und

aus jedem Freigebornen einen guten Bürger zu bilden. Deshalb weilen auch Kunst und Wissenschaft, so sehr sie für uns das allgemein Geltende, das Ideale zu erstreben scheinen, so weit sie sich im Fluge des Geistes von der Scholle erheben, immer doch an der Stätte der Geburt, an der geliebten Heimat: der Hellenen schmückt seine heimischen Tempel mit Kunstwerken, zu denen der Nachbar, der Fremde staunend herbeizieht, er ziert die Hallen und Märkte seiner Vaterstadt mit meisterhaftem Gebilde, was er forscht und erkennt, was er denkt und sinnt, seine Stadt und sein Land soll den Ruhm und die Ehre davon haben.*) Der Einzelne für sich will nichts sein und gelten, er geht in der Gesamtheit auf und diese sieht sich hinwieder beglückt und fühlt sich stolz, mag ihr Mitbürger vom heiligen Haine Attis oder vom blutigen Schlachtfelde als Sieger zurückkehren.

Dieser echte Gemeinsinn — er hat Athen so groß und berühmt, er hat Rom lange unbefiegbar gemacht. Ein Patriotismus, eine Wärme des Vaterlandsgefühls, welche in neuer Zeit nicht selten gefährlich schien, herrschte in der Brust jener Völker, der alles überwand, alles erreichte. Er ward genährt in der Jugend, gehandhabt in der Manneskraft, gepriesen vom Greisenalter. Man diente dem Gemeinwesen nicht für Silber und schnöden Gewinn, sondern aus Liebe, man hatte neben der Ehre die Last.

Ganz anders bei uns und unseren Ahnen. Die Erziehung ist Methode und Kunst, die Bildung eine überkommene, traditionelle, mit einem Worte

*) Nur einmal ist, so viel wir wissen, in der Geschichte der Völker diese Eintracht, nur einmal ist diese Harmonie des Lebens mit der Kunst und den Sitten erschienen, nicht als ein Zufall, sondern als das Resultat der freien Entwicklung eines glücklich begabten Volkes innerhalb der Grenzen, die ihm die Weisheit seiner Erzieher gesetzt hatte. Daher spiegelt sich in dem Leben der Griechen ihre Kunst und in ihrer Kunst das Leben der Nation, indem das eine dem andern entblüht und sich in gegenseitiger Wirksamkeit schafft und bildet. Fr. Jacobs vermischte Schriften III, 36.

eine schulmäßige. Sie ist dies nicht durch Zufall, sie ist es geworden, weil der Gang der menschlichen Dinge es so gebot.

Die Gegenwart ruht durch das geistige Leben des Mittelalters innig verbunden auf dem Alterthum. Die Geschichte der Menschheit ist so wenig als das Leben des Individuums etwas Abgerissenes, Vereinzelt; sie ist kein loses Stückwerk. Die Menschheit in ihrer Entfaltung ist ein großes Ganzes, dem Rufe und Willen der Vorsehung unterthan; sie trägt das Göttliche selbst in sich und dient, wenn auch vielen unverständlich, überall zur Verherrlichung des höchsten Wesens, sie ist der Strom der sich offenbarenden Gottheit.

Nichts was als ein Kleinod der Menschheit schon im fernen Alterthum gewonnen war, durfte deshalb verloren gehen und ist auch nicht verloren worden; alle großen Völker des Mittelalters trugen wie aus blumenreicher Au süßen Honigseim in ihre Zellen; der Christ wie der Moslim*) sammelte für sich und damit für die Welt aus dem dortmals noch reicheren Schatz classischer Bildung und Erkenntniß.

Aber während das Alterthum in seiner engeren Peripherie alles auf sich bezog und das ganze Leben einer centripetalen Schwingung folgte, welche, weit entfernt das Bunte und Mannigfaltige aufzuheben oder alles in ein trostloses Einerlei abzuflachen, gerade jene glückliche Mischung von Lebenslust und Lebenskraft erzeugte, die uns zumal aus der Attischen Politie entgegenlächelt, sendet die neue Aera ihre Strahlen von innen nach außen, trägt das Heimische hinaus in die Fremde, treibt zum Siege der Wahrheit für die Welt: daher ihr unstätes rastloses Wesen, einem Valle

*) Die Araber, ein semitischer Urstamm, verscheuchen theilweise die Barbarei, welche das von Völkerstürmen erschütterte Europa bereits seit zwei Jahrhunderten bedeckt hat. Sie führen zurück zu den ewigen Quellen griechischer Philosophie; sie tragen nicht bloß dazu bei die wissenschaftliche Cultur zu erhalten, sie erweitern sie und eröffnen der Naturforschung neue Wege. Humboldt, a. a. D. S. 239. 240.

gleich, auf den zwei entgegengesetzte Polaritäten im Widerspiel der Kräfte wirken.

Die neue Schule, Bildung und Wissenschaft ist nicht eine streng nationale, eine Hellenische, eine Attische, sie ist die Bildung und Wissenschaft der vorangegangenen Jahrhunderte.*)

Die wunderbare Erleichterung des Verkehrs und der Mittheilung gibt das geistige Product wie das Erzeugniß der Gewerbsthätigkeit freigebig und mit der Schnelligkeit des Lichtes von einem Volk zum andern.

Das Volksthümliche und Nationale haftete im Alterthum gleichsam instinctartig, heutzutage bedarf es bei dem breiten Rinnsal der Cultur sorgfamer Wache, daß durch den überfließenden Zustrom von außen nicht das Besondere, Unterscheidende und Eigenthümliche überfluthet und verloren werde; und vieles ist schon im Schwallen mächtiger Eräugnisse verschwunden, vieles preisgegeben worden, was fest zu halten gut und rühmlich gewesen wäre.**)

Auch der Hellenismus, auch das Römerthum war empfänglich und aufnahmefähig. Jener sog in Andern, deren auslaufende Verzweigung aus

*) Was ist Unterricht anders, als den Lernenden die Entwicklungsstufen, welche in langer und mühseliger Arbeit geschichtlich errungen und überwunden sind, in ihren wesentlichen Momenten geistig durchleben zu lassen? Droysen a. a. D. II, 24.

**) Wenn die bewegenden Kräfte ihre Stellung ändern, so kann zwar das Einzelne nicht bewahrt werden, aber der Geist des Ganzen, insofern er national und eigenthümlich ist, kann sich unglaublich lang erhalten. Dieser Sinn ist es, den wir so äußerst selten in der Geschichte finden: wir finden ihn einige Jahrhunderte lang in der Römischen Geschichte und da ist der Schlüssel der ganzen Größe Roms; als er aufhört, erstarb auch Roms Macht. Niebuhr Geschichte des Zeitalters der Revolution I, 56.

dem Schutte der Zeit kaum mehr sicher sich auffinden läßt, aus dem culturreichen Osten vielfachen Lebensstoff an sich, aber der Griechische Geist zersetzte und verwandelte ihn, und brachte aus dem also wohl getränkten Stamme jene Früchte hervor, die uns durch unverwelkliche Schönheit und ewigfrische Würze ergehen. Auch der Römer nahm mehr als das kurze Schwert von außen her, die Weisheit seiner Gesetze, seine ganze Bildung ist ein Erbgut aus Hellas; aber das Eisen und das Gesetz der Fremde fügte sich dem ehernen Willen der Quiriten.

Dazu kommt, was durchaus nicht zu übersehen ist, daß die Bildung bei den Alten eine gleichartigere, eine allgemeinere gewesen: das Talent fand seinen gebührenden Rang, mochte es aus hohem Hause oder aus niederer Hütte entsprossen sein. Dieser gleichmäßige Antheil aller Bürger an dem höchsten Gut der Menschheit schuf den Staaten der Vorzeit wahre Säulen der Ordnung und Freiheit; er bewirkte vorzüglich, daß eine geraume Zeit weder Ungesetzliches von unten verlangt noch das Billige von oben verweigert wurde.

Die Neuzeit trägt in sich — wer wollte das bestreiten — einen ungleich reicheren Schatz des Wissens, in allen Staaten findet sich eine Zahl edler hochgebildeter Männer, aber der Abstand in der Aufklärung erweitert sich häufig zur gähnenden Kluft: *) steigt nun die vorausseilende Wissenschaft einmal herab aus ihrem Luftkreis, werden gewisse Begriffe durch den Drang der Zeit Fleisch und Blut, so erfaßt die vernachlässigte Menge wilder Tummel, sie jagt im Wahnsinn nach dem Unerreichbaren und die Dinge entrollen sich in furchtbarem Umsturz.

*) Ein solch gefährlicher Zustand bildete sich in Rom nach der Zeit des dritten Punischen Krieges: daher bald die furchtbaren Scenen in und außer der Stadt. Eine ganz ähnliche Erscheinung bietet Frankreich vom Zeitalter des vierzehnten Ludwig an. „Die Revolution würde nicht ihren gräßlichen Charakter erhalten haben, wenn das Volk nicht so entseßlich illiterat gewesen wäre.“ Niebuhr Geschichte des Zeitalters der Revolution I, 228.

War die Erziehung der Alten weise berechnet und sorgsam bemüht, Gehorsam und Ehrfurcht vor dem, was durch Recht, Sitte und Gesetz geheiligt war, einzupflanzen und zur bewußten gerne geübten Pflicht zu machen,*) so trat die Religion, selbst wieder eine Tochter der eigenthümlichen Sinn- und Denkart des Landes, als hilfreiche Genossin zur Seite.

Die polytheistische Form der alten Religion, die Vertilichkeit des Cultus könnte wohl verleiten zu glauben, es sei damals im Volke keine höhere Einheit des religiösen Bewußtseins, kein Sammelpunct heiliger Andacht und Gottesfurcht vorhanden gewesen:**) aber gerade jene Beschaffenheit des Gottesdienstes kam dem ursprünglichen Bedürfnis jedes denkenden Menschen wahrhaft zu statten, in dieser heiligsten Sache sich frei zu bewegen, und bei dem Zartsinn der Griechen für das Sittlichschöne in der Form und im Ausdruck liefen zugleich alle Ausprägungen des religiösen Gefühls, alle

*) Aristot. Pol. V, 9, p. 1310 ed. Bekk.: μέγιστον δὲ πάντων τῶν εἰρημένων πρὸς τὸ διαμένειν τὰς πολιτείας . . τὸ παιδεύεσθαι πρὸς τὰς πολιτείας. ὄφελος γὰρ οὐδὲν τῶν ὀφελιμωτάτων νόμων καὶ συνδεδοξαμένων ὑπὸ πάντων τῶν πολιτευομένων, εἰ μὴ ἔσονται εἰδισμένοι καὶ πεπαιδευμένοι ἐν τῇ πολιτείᾳ. — Οὐ γὰρ δεῖ οἷεσθαι δουλείαν εἶναι τὸ ζῆν πρὸς τὴν πολιτείαν, ἀλλὰ σωτηρίαν.

**) Hier traten dem Griechen seine nicht absoluten, sondern gewordenen, aber dafür auch persönlichen Götter entgegen. Zu ihnen betet er mit vollem Vertrauen, daß sie ihn hören; sie sind die Lenker wie die Vorbilder seines Lebens; sie belehren, warnen, strafen ihn: und die Ueberzeugung von diesen endlichen Göttern, von ihrer wirksam sich bewährenden Macht, von ihrem wahrhaften persönlichen Dasein war so lebendig, daß sie selbst in den Zeiten, wo dem Heidenthume das Christenthum zum vernichtenden Kampfe entgegentrat, den eifrigsten Bekämpfern des Polytheismus imponirte, und daß sie die Existenz wenigstens jener Götter nicht zu leugnen unternahmen, sondern sich begnügten, sie als abgefallene von dem Einen absoluten Gott, als erschaffene Geister darzustellen, die den Menschen verleitet hätten, sie anstatt des Einen zu verehren. G. F. Schoemann zu Aeschylos gefess. Prometheus. S. 98. 99. Vgl. Jacob Grimm deutsche Mythologie, Vorrede XXXI.

Darstellungen des Cultus also in eine lebendige Harmonie zusammen, daß bei aller Vielseitigkeit und Manigfaltigkeit weder ein Zwiespalt oder eine Antagonie sich kund that, noch auch und viel weniger das staatliche und religiöse Leben irgendwie in Widerspruch gerathen konnte.

Einheit der Religion in ihren Elementen erscheint überall als ein nothwendiges Bedingniß einer kräftigen Einheit des Volkes:*) nicht aber Einerleiheit in der Form; die Ueberzeugung, die Gesinnung des Einzelnen, die *πίστις* des neuen Testaments, die als solche ein unentreißbares freigeschaffenes Eigenthum des vernunftbegabten Menschen ist und so lange sie in ihren Bahnen bleibt nie dem Zwecke des Staates entgegenläuft, ja vielmehr denselben veredelt und fördert, diese hat in alter und neuer Zeit bei jedem sittlich freien Volke ungezwungene Achtung und öffentlichen Schutz genossen.**)

Schon wies der Grieche das Richteramt für die Seele dorthin, wo sie nach dem Ausgang aus dem Körper ein anderes Leben beginnen soll. Er hatte strenge Gesetze der Sittlichkeit, nicht aber Gerichte des Glaubens; alle Freiheit war ihm begrenzt, nicht die des Gewissens. Die Frömmigkeit wohnte unbemäfelt im Heiligthum des Herzens und trug sich nicht Pharisäisch stolz auf den Euripus des Lebens.***)

*) J. Ph. Fallmerayer Fragmente aus dem Orient I, S. 343: „Einheit der Gewalt und religiöser Glaube sind die Baumeister aller menschlichen Ordnung. Der Versuch ohne Beistand der religiösen Idee Herrschaft auszuüben und ein bloß irdisches Regiment über die Völker aufzustellen, ohne alle Schonung für Seelen- und Gewissensruhe, ohne Rücksicht für das Höhere und Ewige im Menschen Taschen und Kunstfleiß der Nationen mechanisch auszubeuten, hat überall ein gleich klägliches Ende gefunden.“

**) Eine Verfolgung dieser subjectiven Ueberzeugung kennt das Alterthum nicht: die Anklage des Anytus verlangt eine ganz andere Würdigung, welche derjenige zu finden geeignet ist, welcher die Wolken des Aristophanes in ihrer politischen Bedeutung erfaßt hat.

***) Eustath. Opusc. ed. Tafel. p. 219.

So hatte das Alterthum allerdings eine Nationalreligion: in ihr fand bei der jede starre Form verschmähenden Dehnbarkeit sowohl das Volk Beruhigung als der Weise Erhebung.

Wohl mißbrauchte die schlaue Politik der Griechen und noch mehr das eigennützige Patricierthum den Aberglauben der Menge: er diente wie zu allen Zeiten der herrschenden Gewalt. Allein die politisch so folgenreiche Stellung, die großartige Bestimmung, die gesetzgebende Kraft, welche die Christliche Kirche seit Constantin und Theodosius erhielt, kann mit keiner Erscheinung des Alterthums im entferntesten verglichen werden.

Das Christenthum eben ist es was in seiner Idee, in seiner Entfaltung den Unterschied der alten und neuen Welt so sichtbar und handgreiflich herausstellt. Die allgemein menschliche Ansicht, die es für alle Zukunft unauslöschbar, fest und ewig in die Herzen gelegt, sie hat die Welt, die alte Welt überwunden. Auf dem Hellenismus als auf einem wohlbestellten Acker gebaut hebt es das Individuum aus der engeren Nationalität heraus als ein freies, selbständiges, selbstthätiges, Wesen, es wirft alle Schranken des concreten Volkes, alle Marksteine der Länder, alle Scheidewände der Erdtheile nieder und predigt den Verein aller Menschen als Brüder, aller Staaten zu einem Reiche der Liebe!

Wie tief und wunderbar sind die Rathschlüsse der Vorsehung! Welcher Born erschleußt sich dem, welcher sie in ihrer verborgenen Majestät verfolgt! Ganze Völker kostet die Geburt einer großen Idee, Nationen opfern sich sie zu fassen, Geschlecht auf Geschlecht muß ringen und kämpfen, sie zu erhalten. Das Kleinod der Heilandslehre, die Bruderschaft der Menschheit, wie lange lag es unausgesprochen in der Tiefe der edelsten friedesuchenden Seelen! das sinkende Heidenthum, durch jenes Licht selbst noch im Scheiden getröstet, übergibt den Hort dem frischen Jugendvolk der Germanen. Dieses setzt dem fremden Geschenke, dem bereits starrer gewordenen Dogma das eigene Bewußtsein, das väterliche Erbtheil kräftig entgegen. Es beginnt ein langer großartiger Wettstreit des Nationalen und Allgemein-

Menschlichen, der alten Sitte und der neuen Lehre, der Unabhängigkeit der Person und des frommen Zwangs der Geister *) — und gerade in diesem Titanischen Ringen erprobte sich der Deutsche Genius, erkämpfte sich in der Folge die Palme welthistorischer Thatkraft.

Diese Auffassung des Christenthums bei seinem Uebertritt in das Germanische Wesen und sein tiefgreifender Einfluß in dessen Entwicklung muß vor allem klar und freisinnig ergriffen werden; die Herrschaft seiner Idee wird später noch lichtvoller hervortreten.

Erziehung und Religion waren, wie wir gesehen, beide echte Gebilde antiker Anschauung, beide dienten zur Verherrlichung und Befestigung des ganzen Staatswesens, beide zur Vorschule des künftigen Staatsbürgers und Staatsmannes: somit ruhte die Verfassung selbst auf der besten Grundlage, auf der Liebe zum Vaterlande und der Ehrfurcht vor dem Gesetze.

*) C'est par les Barbares germains que ce sentiment (le sent. de la personnalité) a été introduit dans la civilisation européenne; il était inconnu au monde romain, inconnu à l'Eglise chrétienne, inconnu à presque toutes les civilisations anciennes. Quand vous trouvez dans les civilisations anciennes la liberté, c'est la liberté politique, la liberté du citoyen — ce n'est pas de sa liberté personnelle que l'homme est préoccupé, c'est de sa liberté comme citoyen. Il en était de même dans l'Eglise chrétienne; il y régnait un sentiment de grand attachement à la corporation chrétienne, de dévouement à ses lois, un vif besoin d'étendre son empire; ou bien le sentiment religieux amenait une réaction de l'homme sur lui même, sur son âme, un travail intérieur pour dompter sa propre liberté et se soumettre à ce que voulait sa foi. Mais le sentiment de l'indépendance personnelle, le goût de la liberté se déployant à tout hasard, sans autre but presque que de satisfaire ce sentiment . . . était inconnu à la société romaine, à la société chrétienne. C'est par les Barbares qu'il a été importé et déposé dans le berceau de la civilisation moderne Guizot, histoire générale de la civilisation en Europe. Paris 1840 p. 63. Vgl. Jacob Grimm deutsche Mythol. S. 3 — 5.

Die alten Verfassungen aber entsprachen selbst wieder dem nationalen Geist, der volksthümlichen Richtung, sie bildeten und änderten sich nach dem Maße erweiterter Kenntnisse und Bedürfnisse, und das häusliche und religiöse Leben bewahrte in treuer Pflege den eigenthümlichen Kern, um ihn als unverlegtes Gut der Nachkommenschaft zu gleicher Obhut zu überliefern.

Daß sich die Völker des Alterthums ihre staatlichen Formen in wunderbarer Weise aus sich geschaffen haben, haben wir oben aus ihrer Geschichte in gebotener Kürze nachgewiesen. Wo dies einem Volke gelingt, da allein ist dauerhafte Ordnung, da allein weise Fortentwicklung und mit dieser Glück und Macht und Ehre eines Staates.

Ueberhaupt schufen die Alten zuerst und überließen es der Nachwelt über die Gesetze, welche sie dabei befolgten, nachzudenken: sie gaben — und das ist das Zeichen wahrer Geistesgröße — durch das Werk und die That, Vorbild und Beispiel für künftige Zeiten. Theorien über Politik kennt das Alterthum nicht eher als über Poetik: Staat und Dichtung haben bereits in aller Fülle, Macht und Herrlichkeit geblüht, als die Philosophie, die Reflexion sich dieser Gegenstände bemächtigt, um dann in gleich unsterblichen Werken der Abstraction spätgeborenen Geschlechtern die leichtere Arbeit der Wahl des Guten und Schönen zu bereiten.

Gleicht die staatliche Entwicklung der alten Völker einem quellenreichen Strom, der auch in breitem Fluße, nachdem er viele Seitenbäche aufgenommen, stolz mit der Fülle ursprünglichen Wassers dahinrauscht, so ist das Gesetz der Neuentwicklung der Staaten Isodynamie von Strömung und Gegenströmung. Werfen wir nur einen Blick auf die Geschichte. Mit gigantischer Kraft überwindet das Völkergeschiebe des vierten Jahrhunderts die Römische Weltherrschaft, um alsbald von Hellenisch-Römisch-Christlicher Bildung überwunden zu werden. Vom vierten bis dreizehnten Jahrhundert erfährt Europa eine Kreuzung der Stämme, eine Vermischung der Nationen, einen Austausch geistiger Potenzen, wie vordem niemals irgendwo

geschah. Vom Dschihun und Syr bis zur Seine und zum Tajo eine Völkerwelle nach der andern, daneben der Zuzug aus dem Scandinavischen Norden; was zwischen dem 40ten und 50ten Breitegrade haust, wird aufgetrieben, ändert seinen Wohnplatz oder wird verschlungen. Nachdem sich im ganzen Westen Germanische Institutionen aufgebaut, kommt bald der Anstoß des Islam; seine Herrschaft, nicht sein Einfluß kann gehemmt werden.

Aus den Resten der Römischen Bevölkerung träufelt mit dem Blute auch der Geist in die empfangsfähige Neubildung: Christliche Religion, Römisches Recht überschattet die angestammte Weise, ein zweites imperium Romanum richtet sich auf und bringt in den Kreuzzügen überschwänglichem Glaubenseifer politisch fruchtlose Hekatomben aus der reichen Ueberkommenschaft nationaler Kräfte des jugendlich schwellenden Occidents. Allein die zusammenstoßenden Elemente sind so kräftiger Natur, daß keines das andere überwältigen kann, immer wieder bricht das im Stillen genährte Feuer des Nationalen leuchtend hervor: nur eine Versöhnung, nur die gegenseitige Anerkennung gleicher Berechtigung beider Kräfte sichert auf eine Weile die ruhigere Entfaltung selbständiger Formen.

Schwer und schmerzvoll ist daher die Geburt aller neuern Staaten:*) langsam ringen sie sich aus der chaotischen Gährung zum Selbstbewußtsein, zur Selbständigkeit empor; lange dauert es bis dieses Bewußtsein zu einer Bewegung der Gesamtheit treibt und oft wird diese bald durch äußern bald durch innern Anstoß auf den alten Kreislauf zurückgeworfen:

Volvitur Ixion et se sequiturque fugitque.)**

Gab es im Alterthum Revolutionen, so war bei der Geschiedenheit der einzelnen Staatskörper die Rückwirkung, selbst auf nachbarliche Staaten,

*) Vgl. Guizot a. a. D. S. 38 ff. (en Europe la liberté est résultée de la variété des éléments de la civilisation, et de l'état de lutte dans lequel ils ont constamment vécu S. 41)

**) Ovid. Metamorph. IV, 461.

unbedeutend und gering. In der Neuzeit hängt nicht sowohl durch die von Frankreichs Königen Ludwig XI und Karl VIII aufgebrachte Politik persönlicher Eifersucht der Gewalthaber, als vielmehr durch geistige Verkettung das ganze civilisirte Europa als ein gesellschaftliches Staatensystem innig zusammen. Der reizbare Nerv, welcher in der gleichartigen Denkweise dieser Völker liegt, leitet jeden Schlag magnetisch fort, jeder Act des besonderen Staates hüben oder drüben erregt die Mittheilung des ganzen Abendlandes: es ist als ob Zeus das Haupt schüttelt, es zittert die Erde!

Das ist der Angelpunct des neuen Staatslebens: alle Bestrebungen und Evolutionen sind kosmopolitisch, sie sind es durch die Grundsätze der Erziehung, sie sind es durch die Fundamentallehre der Christlichen Religion; jede Nation hat bei jeder Veränderung der eigenen Verfassung, bei jeder Entfaltung des volksthümlichen Wesens das Allgemein-Menschliche vor Augen: dies birgt sie in schützender Hülle, wie das Kelchblatt die Blume, jede ihrer Blüthen soll zur Frucht werden für das ganze Geschlecht. Hierin liegt das Großartige, hierin aber auch das Gefährliche der neuen Politik; wehe dem, der es verbeut die reife Frucht vom Baume der Erkenntniß zu pflücken, wehe dem, welcher sie vorzeitig abreißt!

Wie enge und beschränkt erscheint dieser kosmischen Thätigkeit gegenüber das Nationalleben der Alten: aber auch wie geschlossen und intensiv. Die *πολιτεία* war dem Hellenen, die *res publica* dem Römer das Höchste und Einzige in seinem Leben; er wurde zum Bürger erzogen, sich als Bürger zu bewähren war die Aufgabe des Mannes: über diesem Namen kannte er nichts Herrlicheres, sein Stolz war die Gemeine, die *Prax* und das Forum war seine Schule, sein Triumph.

Trotz aller Parteilung und den Künsten derselben taucht deshalb nie eine antinationale Richtung auf, der Volksgeist wird zwar übermüthig, frivol und tollkühn, er kann verleitet und irregeführt, nie aber des Selbstbewußtseins beraubt, seiner letzten Pflicht untreu gemacht werden.

Freilich kümmert dabei die Alten auch das Glück der Nachbarn wenig, und die Ausländer, die *ἄλλωσσοι*, die barbari, verdienen ihm die Knechtschaft. Glück und Freiheit im Alterthum war auf die Noth der Sklaverei und auf das Unglück der Nachbarn gebaut:*) jetzt gilt im Privatleben und in der Politik das große Gesetz: was du nicht willst, daß dir die Leute thun, das thue ihnen auch nicht — und hieraus erkennt man den gewaltigen Fortschritt in der Veredlung der Menschheit.

Die jedem Menschen eingeborne Liebe zum Lande seiner Jugend wurde im Alterthum durch nichts getheilt und beeinträchtigt, sie wurde vielmehr durch die stäts wache Rückerinnerung an die Großthaten der Vorfahren und durch die Deffentlichkeit des Staatslebens immer wieder geweckt und geläutert: daher zum Theil jene übertriebene Behutsamkeit, jener aufmerksame Argwohn auf alle Schritte jedes großen hochverdienten Mitbürgers, daher aber auch der jeder Aufopferung fähige Wettstreit der Bürger unter einander, jene *ψυχραχία* in der Stunde der Gefahr!***) Wie oft dagegen hat namentlich das liebe Volk der Deutschen sich selbst vergessen! wie selten daran sich gemeinsam erinnert, was durch die Väter glorreiches und herrliches zur Ehre des Vaterlandes, zum Frommen der Menschheit einst geleistet worden! Ja wie oft — in tiefer Seele schmerzt es solches sagen zu müssen — wie oft hat verächtliche Parteilucht und böswillige Entstellung die Helden der Nation, die Tugend, die der Alte am Feinde pries, die Tugend der Väter schamlos mit Gift und Geißel besudelt!

Die Gemeinheiten der Alten forderten vom Einzelnen alles, sein ganzes Selbst: jetzt verlangt der Einzelne vom Staate alles, selbst das Unmögliche; jeder Bürger des Alterthums war ein wenn auch still wirkendes

*) Das Glück Römischer Herrschaft läßt Tacitus (Agric. 31) durch Calgacus kurz also schildern: *auferre trucidare rapere falsis nominibus imperium atque ubi solitudinem faciunt pacem appellant.*

**) Vgl. Polyb. I, 58, 59.

lebendiges Glied des Organismus, rastlos rührig und freigebig für das Gemeinwohl: die neuere Geschichte dagegen zeigt uns nicht selten, daß sich ganze Classen der Bevölkerung, und nicht bloß die *capite censi*, bald freiwillig, bald durch äußern Zwang dieser hochherzigen Sorge für das Gemeinwesen entwöhnt, ent schlagen haben; dieses überließ man, abhold solch lästiger Ehre und Anstrengung, bestellter Obwacht und ergab sich behaglichem Genuß und beschaulichem Müßiggang. *) Was Wunder? wenn bei solcher Abgezogenheit vom Staatsleben jener Gemein Sinn verkümmert, jene Blut der Vaterlandsliebe erlischt, wodurch weiland die glänzendsten Thaten vollführt und mit diesen die edelsten Vorbilder zu fruchtbarer Nachahmung sind aufgestellt worden? Was Wunder? wenn man in der Verwicklung der neuern Verhältnisse so oft einem Widerspruch begegnet, der unter allen der traurigste ist, dem Widerspruch des ungeschriebenen und geschriebenen Gesetzes, des Gewissens und der übernommenen Pflicht?

Doch wenden wir uns ab von den nothwendigen unvermeidlichen Uebeln, mit denen jede Zeit zu ringen hat — freuen wir uns dessen, was zu gerechter Freude veranlaßt.

Erweitert hat sich der Gesichtskreis, veredelt hat sich das Menschengeschlecht — bei allem Auseinandergehn der treibenden Kräfte lebt eine Theilnahme für die Interessen der Menschheit, durch den erhabenen Gedanken des Weltbürgerthums tiefer und immer weiter sich verbreitend, wie sie im Alterthum, im äußern Leben wenigstens nie statt hatte und nie statt haben konnte. Wohl trägt sich ein Alexander, als der Schüler eines Aristoteles, und hierin über dem Meister, mit der Idee die bekannte Erde mit dem Bande Hellenischer Bildung zu

*) Catoni.. licuit Tusculi se in otio delectare, salubri et propinquo loco. Sed homo demens, ut isti putant, cum cogeret eum necessitas nulla, in his undis et tempestatibus ad summam senectutem maluit jactari, quam in illa tranquillitate atque otio iucundissime vivere. Cicero de republ. I, 1. — *Ἡ εὐδαιμονία πρᾶξις ἐστίν.* Arist Polit. VI, 2. p. 1325 ed. Bekk.

umschlingen;*) wohl dringt auch Rom mit seinen Waffen tief in den Orient, aber es herrscht und gebietet ohne zu gewinnen und zu vereinen, was ihm gehorcht. Jahrhunderte vergiengen noch, ehe dieser Gedanke des Vereins der gesitteten Menschheit massenhaft sich niederschlug, Jahrhunderte, ehe er im Staatenleben zur Wirklichkeit hindurchdrang: seine Entwicklung, Befestigung und Ausbreitung macht die Zukunft der Weltgeschichte, ist der Arbeitsstoff für die folgenden Jahrtausende.

Dieser Drang der civilisirten Menschheit zur Einigung, diese Feuerliebe der Christenheit, welche wie die Sonne überall das Gute und Göttliche aus den rasch hinschwindenden Geschlechtern hervorlockt—dies ist es, was dem denkenden Betrachter aufrechte Gesinnung und standhaften Muth erhält, scheint auch endlos das Irrsal und unentwirrbar die Verflechtung der Dinge, daß der Verzagte oder Kampfesmüde rufen möchte:

Den Blitz schleudr' auf mich, birg mich im Boden tief, gib des Meers
Gethieren mich zum Raub:
Dieses Flehns Erhörung, Herr, gewähre mir.
Genugsam hat die irre Flucht
mich schon gequält, und keinen Weg aus diesem Leid
zu entinnen find' ich. **)

Hätte sich diesem unaustilgbaren Trieb nicht künstliches Hemmnis,
nicht der altböse Feind der Selbstsucht immer wieder entgegengestellt, die

*) Vgl. Plutarch. de fort. Alex. I. c. 5. 6 (καὶ μὴν ἡ πολὺ θαυματομένη πολιτεία τοῦ τὴν Στοικῶν αἵρεσιν καταβαλομένου Ζήνωνος εἰς ἐν τοῦτο συντείνει κεφαλαῖον, ἵνα μὴ κατὰ πόλεις μηδὲ κατὰ δήμους οἰκῶμεν, ἰδίῳις ἕκαστοι διωρισμένοι δικαίοις, ἀλλὰ πάντας ἀνθρώπους ἡγώμεθα δημότας καὶ πολίτας, εἰς δὲ βίος ἢ καὶ κόσμος.... τοῦτο Ζήνων μὲν ἔγραψεν.... Ἀλέξανδρος δὲ τῷ λόγῳ τὸ ἔργον παρέσχευ) und die Anwendung dieser Stelle bei Droysen a. a. D. II, 16, 17.

**) Worte der Io bei Aeschylus Prometh. 568 ff. nach Schoemann.

Aufgabe unseres Zeitalters wäre schon weiter und glücklicher gefördert als wir sehen. *) Das Alterthum hat seine Bestimmung glänzend und meisterhaft erfüllt: es hat den Begriff der Nation in all seinem Gewicht sichtbar dargestellt, es hat gezeigt, welchen Aufschwunges eine concentrisch geeinte Geisteskraft fähig ist, es hat eben dadurch ewiggültige Muster der Schönheit und der Wahrheit geschaffen. Die Neuzeit liegt noch in den ersten Stadien ihrer Entwicklung, mitten in der Lösung ihrer Aufgabe, welche keine andere ist, als in der staatlichen Gesellschaft die Menschenwürde und Freiheit der Person mehr und mehr zu heben durch die Heilighaltung des Rechts, und neben dem sich stets inniger und weiter schließenden Verein aller gesitteten Nationen die Selbständigkeit der Glieder zu bewahren durch das allmähliche gegenseitige Anerkenntniß, daß ein Volk ebenso unverletzlich in seinem Haushalt sei, wie jedes Individuum in seinem Eigenthum.

So schwer diese Aufgabe ist, im Vergleiche dessen, was dem Alterthum als Tagwerk zugemessen war, so schweißvoll sie sein wird bei der Hartnäckigkeit menschlicher Gewohnheiten und Fehler, so gerecht ist die Forderung, so unausbleiblich der Sieg: die Vorzeit steht vor uns mit ihrer Erfahrung, ihrer Tugend, ihrer Glorie und die Gottheit selbst leiht den starken Arm, wenn die Wächter nicht schlafen.

Ein Theil dieser Wacht ist der Pflegerin alles Edlen und Guten, ist der Wissenschaft anvertraut: jede Stätte derselben, jede niedere und hohe Schule ist ein wahres Bollwerk gegen Zügellosigkeit und Auflösung des staatlichen Lebens, wie gegen unwürdige Knechtung der Geister: ihre sich-

*) Der Geist der religiösen Freiheit breitet sich auch außerhalb aus, selbst da, wo er mit äußern Hindernissen einer sich selbst mißverstehenden Regierung zu ringen hat. Denn es leuchtet dieser doch ein Beispiel vor, daß bei Freiheit für die öffentliche Ruhe und Einigkeit des gemeinen Wesens nicht das Mindeste zu besorgen sei. Die Menschen arbeiten sich von selbst nach und nach aus der Rohheit heraus, wenn man nur nicht absichtlich künstelt, um sie darin zu erhalten. Im. Kant Werke Leipzig 1838 B. 1, 117.

ersten und freiesten Wohnsitz aber sind die Akademien. Deshalb hoffe ich wenn auch nicht Beifall, doch Rechtfertigung zu finden, daß ich, der Ehre gewürdigt den Stiftungstag der Bayerischen Akademie durch einen öffentlichen Vortrag zu feiern, einen Stoff gewählt habe, welchen mehr die noch trübe Strömung der sturmerregten Zeit als die lauter fließende Quelle abgezogener Forschung darzubieten scheint. Allein Leben und Lehre, Staat und Wissenschaft sind unzertrennlich verschwistert: wohl ragt die Wissenschaft hoch über dem Gewoge der Meinungen, ihr Ziel, die Wahrheit steht unverrückbar und unerschütteret mitten im Einsturz menschlicher Einrichtungen, aber gerade in der Verworrenheit ist sie ein leitender Stern, in der Finsterniß ein Licht, das die Bahn erhellen muß, auf welcher die irrende Menschheit ihren wahren Fortschritt und damit die Selbstbefriedigung finden wird. In unerborgter Majestät steht so die Wissenschaft erhaben über den Völkern und ist zugleich ihr innigstes Band, sie versöhnt allen Streit und stiftet durch die Kraft der Wahrheit den dauerhaftesten Frieden in und zwischen den Völkern.

Wo daher die Wissenschaft in einem Staate als unabhängige unantastbare Macht gepflegt und gewartet wird, da lebt die freudige Hoffnung einer geregelten Entwicklung des Volkes: kein Ruhm der Könige ist feiner, lieblicher und unvergänglicher, als der Preis der dankbaren Nachwelt, daß jene die höchsten Güter geschützt, bereichert und der Zukunft überliefert haben. Wo aber die wissenschaftliche Forschung gelähmt, die Aufklärung gehemmt, die Freiheit der Lehre unterdrückt wird, da bereitet die Gegenwart eine traurige Zukunft; es entsteht Mißstimmung im Staate durch den gestörten Umlauf seiner natürlichen Kräfte, es sammelt sich krankhafter Stoff, wie in einem der freien Bewegung und der gesunden Luft beraubten Körper, und plötzlich bricht das Uebel unheilvoll, mit zerstörender Gewalt hervor: es fliehen die Götter des Friedens und der Gerechtigkeit, Unfriede und Willkür toben im brudermörderischen Kampfe.

Furchtbar ernst ist die Gegenwart: es gilt ihr fest und männlich in's Antlitz zu schauen, die Gefahren zu ergreifen, nicht vor ihnen zu fliehen;

allen insgesamt und jedem Einzelnen liegt es jetzt ob als Pflicht gegen das Vaterland, als heilige Schuld an die Menschheit, in treuem Gedächtniß der Väter und Großväter, hochherzig und ohne Eigennutz dem Ganzen zu dienen; nur wenn jeder das Gebührende thut, kann das gelingen was allen frommt und auch dem Einzelnen! Das Gute möge siegen!
